

Roman Aeberli, Bianca Bickel, Sabine Kronenberg, Ashleen Wartenweiler, Pascal Amez-Droz, Raphael Calzaferri

«Angebot Soziale Integration der Sozialhilfe Basel-Stadt»

Befragung der Zielgruppen der beiden freiwilligen Programme Stadthelfer und i-Job als Massnahmen zur «sozialen Integration».

Bericht zur Teilstudie 1

Ein Bündnis der „Freiform“, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, in Zusammenarbeit mit der Sozialhilfe Basel-Stadt (Andrea Nobs, Gerd Misenta)

6. September 2022

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Die empirische Untersuchung	2
2.1 Methodisches Vorgehen	2
3. Befunde	3
4. Empfehlungen	8
5. Literaturliste	9

1. Einleitung

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse einer Befragung von Sozialhilfebezüger:innen vorgestellt, die im Rahmen ihrer Unterstützung durch den Sozialdienst Basel-Stadt mit den Programmen der Sozialen Integration in Kontakt gekommen sind.

Entstanden ist das Projekt im Rahmen der Freiform der Hochschule der Sozialen Arbeit durch das Interesse der Praxispartnerin (Sozialhilfe Basel-Stadt, Abteilung Existenzsicherung und Sozialberatung) an der Frage, wieso die beiden Programme „i-Job“ sowie „Stadthelfer“ nicht besser ausgelastet sind. Dabei stand die Frage im Vordergrund, wie man die Programme attraktiver machen könnte und welche konkrete Verbesserungsvorschläge sind.

Der Auftrag zur sozialen Integration ergibt sich aus dem Sozialhilfegesetz des Kanton Basel-Stadt: Wenn berufliche Massnahmen bei Langzeitarbeitslosen nicht möglich sind, hat die Sozialhilfe über die materielle Existenzsicherung hinaus den Auftrag, deren gesellschaftlichem Ausschluss entgegenzuwirken (vgl. auch SKOS-Richtlinien): «Soziale Integration» soll die Teilhabe am wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und politischen Leben durch ein breites Spektrum an Massnahmen ermöglichen, die den persönlichen Verhältnissen, dem Alter und dem Gesundheitszustand der hilfeschuchenden Personen entsprechen. Das konkrete Ziel der Massnahmen ist die «soziale Stabilisierung», indem die physische und psychische Gesundheit gefördert, die Chronifizierung von Problemlagen verhindert und damit Folgekosten vermieden werden. Das sollte möglichst frühzeitig geschehen, da laut einer Studie im Auftrag des BAG das Wohlbefinden und insbesondere die psychische Gesundheit (überdurchschnittlich häufig depressive Symptome) von Sozialhilfebeziehenden «aller Altersgruppen deutlich schlechter als bei der Restbevölkerung» ist (BAG 2021: 1).

An diesen Vorgaben orientiert die Fachstelle Soziale Integration der Sozialhilfe BS (FSI SH BS) das Konzept beiden freiwilligen Programme Stadthelfer (Freiwilligenarbeit) und i-Job (Arbeiten im Lohnmodell) als Massnahmen zur «Sozialen Integration». Ihr Ziel ist es, «für die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffenen Personen sinnvolle und sinnstiftende Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, welche ihre teilweise beeinträchtigte Leistungsfähigkeit berücksichtigt, eine geregelte Tagesstruktur bietet und zu erhöhter Stabilität und sozialer Integration führt» (WSU 2018: 3). Dazu gehört auch die Verbesserung des Realitätsbezugs, der Selbststeuerung, des Selbstwertgefühls und von Sozialkompetenzen wie Selbstmanagement, persönlichem Auftreten und Verhalten (vgl. Kanton BS 2021, PP Folie 8).

Für die Zuweisung von Sozialhilfebeziehenden (Zielgruppe) in Angebote der «Sozialen Integration» wird die Erfüllung folgender Kriterien berücksichtigt: geklärtes oder abgeschlossenes IV-Verfahren, stabile Wohnsituation, keine akute Krise oder Suchtthematik, Eigenmotivation, mündliche Deutschkenntnisse, dem Pensum entsprechende Arbeitsfähigkeit, intakte Selbstorganisation (vgl. Kanton BS, PP Folie 5; vgl. WSU 2018). Gegenüber den zugewiesenen und an ihrem Angebot teilnehmenden Sozialhilfebeziehenden ist die FSI zuständig für Information, Vermittlung (Einsatzplätze, Rahmenbedingungen, schwierige Situationen), Begleitung, Einführung, Gruppentreffen und Anlässe (WSU 2018: 9–10).

2. Die empirische Untersuchung

Aufgrund der Ausgangslage wurde folgende Fragestellung formuliert:

Warum nutzen nicht mehr Sozialhilfebeziehende die freiwilligen Programme (i-Job, Stadthelfer) der Fachstelle Soziale Integration (SH BS)? Wie liesse sich die Nutzung steigern? Gäbe es Verbesserungsmöglichkeiten der Programme oder Alternativen?

Im Rahmen des kooperativen Prozesses von Studierenden der HSA, Mitarbeitenden der HSA sowie von Mitarbeitenden der Praxisorganisation entstanden daraus folgende Forschungsfragen:

- Welcher Bedarf an sozialer Integration besteht bei den Sozialhilfebeziehenden je nach Lebenslage? Entsprechen die Programme diesem Bedarf? Welche Aspekte decken sie nicht ab? Was wäre erwünscht?
- Welche strukturellen, organisatorischen oder inhaltlichen Aspekte der Programme erschweren oder verhindern eine Teilnahme je nach Lebenslage?

Forschungsfrage: Welchen Sozialhilfebeziehenden werden die Programme empfohlen? Wer stellt sie ihnen vor? Wann und wie geschieht das? Werden ihnen die Vorteile einer Teilnahme kommuniziert? (Schwerpunkt Teilstudie 2, Vorhaben für 2023)

Aufgrund der Breite des Erkenntnisinteresses wurde das Forschungsvorhaben in zwei Teile aufgeteilt: in Teilstudie 1, welche die Sozialhilfebezüger:innen befragt, und in Teilstudie 2, welche auf Mitarbeitende der SH BS und deren Beratungstätigkeit fokussiert. Da in einem ersten Schritt die Teilstudie 1 umgesetzt wurde, beziehen sich die nachfolgenden Ausführungen ausschliesslich auf Teilstudie 1.

2.1 Methodisches Vorgehen

In der Teilstudie 1 wurden mittels **inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse** (vgl. Kuckartz 2022: 129f.) Antworten auf die Fragestellungen der Zielgruppe der beiden freiwilligen Programme i-Job und Stadthelfer der Fachstelle Soziale Integration (FSI SH BS) generiert. Die verarbeiteten Daten basieren auf **10 Interviews** mit von der FSI empfohlenen Proband:innen. Eine weitere Person hat telefonisch ein paar Informationen beigesteuert. Das **Sampling** der Proband/innen umfasst 6 Personen (Gruppe G1), die aktiv an einem (2 Stadthelfer, 2 i-Job) oder beiden Programmen (1 Person, 1 Person hat die Einführungswoche absolviert) teilnehmen oder teilgenommen haben (1 Person bei Stadthelfer). Bei den 4 an keinem Programm teilnehmenden Proband:innen (Gruppe G2) wurde 2 Personen das Programm Stadthelfer empfohlen (1 Person hat die Einführungswoche absolviert), 1 Person das Programm i-Job und 1 Person beide Programme. Von den 10 Proband:innen sind 3 Frauen (alle G1) und 7 Männer (3 G1, 4 G2). Sie gehören folgenden Altersgruppen an: 30–40 Jahre (1 Person), 40–50 Jahre (2), 50–60 Jahre (5), 60+ (2). Je 5 Proband:innen leben in einem 1-Personen-Haushalt, 5 in einem 2-Personen-Haushalt. Die Proband:innen sind unterschiedlich lange bei der Sozialhilfe angemeldet, die Dauer verteilt sich ziemlich regelmässig zwischen 2 bis 15 Jahren.

3. Befunde

Informationen zum Angebot, Motivation der Teilnehmenden, Einstieg ins Programm

In der Befragung zeigt sich, dass aus Sicht der Teilnehmenden die Beratenden aktiver für die Programme der Sozialen Integration werben sollten. Mehrfach wird geäußert, dass eine bessere oder frühere Information aus Sicht der interviewten Sozialhilfebezüger:innen hilfreich gewesen wäre. Eine Person äussert sich folgendermassen: «Es ist schade, dass das von der Sozialhilfe nicht besser kommuniziert wird, [...] dass es Möglichkeiten wie Stadthelfer oder i-Job gibt.» Eine weitere Person sagt, dass es sinnvoll wäre, wenn früher mit der Information auf sie zugegangen würde, dass es diese Angebote gibt. Und weiter: „Das wird viel zu wenig und viel zu spät gemacht. Es gibt Beratende, die das machen, aber es gibt ganz viele, die das gar nicht machen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Programm-Teilnehmenden berichten, dass vorwiegend die eigene Motivation und der eigene Nutzen zur Teilnahme am Programm führte. Der Einstieg ins Programm Stadthelfer (Infoveranstaltung, Einführungstage) wird als positiv und niederschwellig empfunden, einzelne äussern sich dahingehend, dass es danach schwieriger war, weil man selbständig und ohne Begleitung eine Arbeit aussuchen musste, teilweise wäre hier mehr Begleitung erwünscht.

Gründe für die Teilnahme an einem Programm

Im Zentrum steht für die Teilnehmenden (G1) die sinnvolle, bestätigende, belohnte **Beschäftigung** mit jeweils individueller Ausrichtung: etwas zu tun, gebraucht zu werden, der Gesellschaft mit Freiwilligenarbeit etwas zurückgeben zu können. Die **Strukturierung des Alltags** ist ein wichtiger Grund in beiden Programmen. Der Rhythmus gibt Halt und schafft eine gesellschaftliche Normalität, was das Selbstwertgefühl und die psychische Stabilität fördern. Auch die Aussicht auf neue, regelmässige und unterschiedliche **soziale Kontakte** ist ein wichtiger Teilnahmegrund. Es geht weniger darum, neue private Freundschaften zu schliessen, als um das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, mit der sich die Proband:innen identifizieren können. Das wirkt sich positiv auf das Selbstbewusstsein aus. Die **Honorierung** ist ebenfalls eine gewichtige Motivation für die Teilnahme, aber nicht der Hauptgrund. Ausserdem ist die Stabilisierung oder Verbesserung der **physischen und psychischen Gesundheit** ein Teilnahmegrund. Das beginnt mit dem Wegfallen der grossen Frustration, vergeblich Bewerbungen schreiben zu müssen, und reicht bis zum Herausfinden aus einer Depression.

Individueller ist die Motivation im Hinblick auf die **persönliche Entwicklung und «lebenslanges Lernen»**, die sich meist eher retrospektiv als Folge der Teilnahme zeigt. Nebst dem bereits genannten allgemeinen Aufbau des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins geht es manchen Teilnehmenden explizit um Selbstreflexion und die eigene Weiterentwicklung, durchaus auch mit der Perspektive eines Wiedereinstiegs in den ersten Arbeitsmarkt. Diese Teilnehmenden schätzen Angebote, die ihnen neue Sichtweisen eröffnen und Wege aufzeigen. Lernen findet auch in inhaltlichen Auseinandersetzungen mit Themen und der aktiven Beteiligung an Projekten statt.

Gründe für die Nicht-Teilnahme an einem Programm

Bei den an keinem Programm Teilnehmenden (G2) lässt sich der Bedarf an «sozialer Integration» fast nur indirekt aus den Begründungen erschliessen. Der Hauptgrund für die

Nicht-Teilnahme bei den 4 Proband:innen der Teilstudie 1 ist explizit oder implizit ihr einschränkender **physischer und vor allem ihr psychischer Gesundheitszustand**. Deshalb sind ihre individuellen Anforderungen an die Programme hoch, was deren inhaltliche Ausrichtung (Einzelarbeit), Organisation (flexible Arbeitszeiten) und Orte (draussen, offene Räume) betrifft. Gleichzeitig spielt die **Honorierung** von i-Job eine wichtigere Rolle als Grund für die Nicht-Teilnahme. 2 Personen orientieren sich nach wie vor am ersten Arbeitsmarkt und bekunden Mühe mit dem Verständnis des zweiten Arbeitsmarkts – oder sie wurden nicht ausreichend informiert. Da es denselben Personen aber sogar an dem für einen Stadthelfereinsatz erforderlichen Selbstmanagement mangelt – ganz abgesehen von ihrem Gesundheitszustand –, stimmt offenbar auch ihre Selbsteinschätzung nicht mit ihrer Realität überein. Umso wichtiger erscheint eine Strukturierung des Alltags durch das Programm. Ein ähnlicher Eindruck entsteht bei den **sozialen Kontakten**: 2 Personen vermeiden sie explizit, wobei die eine Person aber in der Stadthelfer-Einführungswoche bereits positive Erfahrungen in der Gruppe gemacht hat. **Persönliche Entwicklung und «lebenslanges Lernen»** sind bei diesen Proband:innen als Beweggrund für eine allfällige Teilnahme marginal. Interessanterweise ist die Freiwilligkeit der Programme und die erforderliche Eigeninitiative für 1 Person ein Problem. Offenbar braucht sie mehr Verbindlichkeit.

Auswirkungen auf das Befinden der Teilnehmenden

Das Selbstwert- und Zugehörigkeitsgefühl der programmteilnehmenden Sozialhilfebezüger:innen ist durch die Stadthelfer- und i-Job-Programme gestiegen. Sie berichten, dass sie auf sich selbst und ihre Arbeit stolz sind. Eine Probandin berichtete, dass sie über mehr Selbstvertrauen verfügt und ihre eigenen Grenzen einschätzen lernte, was zu Erfolgen in der Alltagsbewältigung führt. Die teilnehmenden Proband:innen berichten, dass sie ihre Tätigkeit als befriedigend und sinnvoll empfinden, sich mehr zutrauen und dass sie der Gesellschaft gerne etwas zurückgeben möchten. Sie gaben an, dass ihnen die Tagesstruktur half, Routinen aufzubauen, aus dem Haus zu kommen und wieder vermehrt soziale Kontakte zu pflegen. Sie berichteten von einer Verbesserung des gesundheitlichen Zustandes, physisch durch die vermehrte Bewegung sowie psychisch durch die Beschäftigung, die Tagesstruktur und den Kontakt mit einem auf den Beruf abgestimmten sozialen Umfeld. Die an dem Programm teilnehmenden Proband:innen erleben durch ihre Einsätze Bestätigung, können ihr Selbstvertrauen stärken, erhalten laut eigenen Aussagen eine für sie sinnvolle und bereichernde Tätigkeit und bekommen das Gefühl vermittelt «gebraucht und für die Gesellschaft wertvoll» zu sein: "... es gibt ein sehr gutes Fundament, Teil von der Gesellschaft zu sein." Eine Probandin erhielt erfreulicherweise kürzlich durch ihren geleisteten Freiwilligeneinsatz ein Stellenangebot im ersten Arbeitsmarkt. Vier der Befragten gaben an, dass sich ihr Gesundheitszustand durch die Programmteilnahme deutlich verbessert hat. Eine Person hat uns dazu keine Auskunft gegeben.

Auswirkungen auf das Befinden der Nicht-Teilnehmenden

Zwei Proband:innen berichten, dass die Treffen des Stadthelfer-Programms für sie eher kontraproduktiv sind, da der Austausch mit anderen über deren Problemlagen belastend sei. Eine befragte Person gab an, dass sie keine Unterstützung und Begleitung mehr benötigt, um sich freiwillig zu engagieren, sie jedoch durch das Programm Selbstvertrauen aufbauen konnte. Zwei Proband:innen gaben an, dass es ihnen insgesamt besser geht aufgrund der sozialen Kontakte und dem Aufbau des Selbstvertrauens, auch wenn sie aus dem Programm ausgetreten sind. Gesundheitliche Beeinträchtigungen hemmen eine Person sich sportlich zu betätigen und sie isoliert sich zunehmend, da sie sich für ihre bescheidene Wohnsituation

schämt. Zudem ist diese Person enttäuscht, dass sie das Programm nicht durchgezogen hat, Selbstzweifel und ein verringertes Selbstwertgefühl sind die Folge. Eine Person berichtet, dass es ihr viel schlechter (psychisch sowie physisch) geht als damals beim Vorstellungsgespräch. 3 von 5 Proband:innen gaben an, dass sich ihr Gesundheitszustand (psychisch und/oder physisch) verschlechtert hat. Einer Person geht es besser aufgrund der zugesprochenen IV-Rente und der verbesserten finanziellen Situation. Eine Person gab zudem an, dass es ihr besser geht, da sie bis eine Woche vor dem Interviewtermin am Programm teilnahm. Beschäftigung, Strukturierung des Alltags, soziale Kontakte, Honorierung, physische und psychische Gesundheit sowie persönliche Entwicklung und «lebenslanges Lernen» sind individuell kombinierte Gründe, warum die Sozialhilfe beziehenden Proband:innen die Programme nutzen, genutzt haben oder nutzen würden. Die Programm-Ziele im Hinblick auf «soziale Integration» entsprechen diesem Bedarf weitgehend.

Die gesundheitlichen Auswirkungen der Programmteilnahme sind für die befragten Proband:innen durchgängig positiv. Bei 4 von 5 Programmteilnehmenden konnte eine Stabilisierung sowie Verbesserung des Gesundheitszustandes (physisch sowie psychisch) erreicht werden. Eine programmteilnehmende Person hat zu ihrem Gesundheitszustand keine Angabe gemacht. Hauptgrund für die Nicht-Teilnahme an einem Programm ist bei allen befragten Proband:innen ihr physischer und/oder psychischer Gesundheitszustand, individuell gefolgt von der als nicht angemessen erachteten Honorierung (nur i-Job) oder dem absichtlichen Vermeiden sozialer Kontakte.

Erwartungen

Die Erwartungen an die Tätigkeit in einem der Angebote der FSI sind vielfältig. Sie decken sich in vielen Bereichen mit den Beweggründen für die (Nicht-)Teilnahme. Die Ansprüche an die **Tätigkeit an sich** weisen eine grosse individuelle Bandbreite auf und reichen von «eine einfache Arbeit gut machen» über «mitdenken wollen» bis zur Verantwortungsübernahme und dem Wunsch nach Herausforderungen. Die Tätigkeit und die Arbeitsorganisation sollen zu den Vorkenntnissen und Kompetenzen der Person passen. Sehr wichtig ist den Proband:innen ein **gutes Arbeitsklima**. Sie legen grossen Wert auf eine freundliche Atmosphäre, respektvollen und wertschätzenden Umgang, Hilfsbereitschaft und Teamgeist. Das ist an Arbeitsorten mit Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Kulturen und mit individuellen Problematiken und Arbeitshaltungen zentral und erfordert ausreichend Betreuungspersonal. Die Proband:innen erwarten eine **Betreuung** durch Fachpersonen (FSI, Programmleitende) oder zumindest kompetente Ansprechpersonen bei Problemen in den Programmen. Das wird aus der Sicht von 2 Personen nicht immer erfüllt. Auch beim Einstieg in ein Programm hätte 1 Person mehr oder überhaupt individuelle Begleitung gebraucht. 1 Person hat unter anderem wegen der Unverbindlichkeit den Einstieg ohne Prozessbegleitung nicht geschafft.

Zufriedenheit mit der Arbeit im Programm

Die befragten Teilnehmenden gaben an (8 von 10), dass sie die Freiwilligenarbeit sinnvoll finden. Zwei Befragte gaben an, dass sie gerne an einem der beiden Programme (i Job und Stadthelfer) teilgenommen hätten, wenn sie die Arbeit laufend und flexibel an ihrem Gesundheitszustand hätten anpassen können.

Stadthelfer

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten und die Begleitung durch die Sozialarbeitenden bei Stadthelfer werden geschätzt, weshalb auch zwei Befragte gleich mehrere Einsätze parallel leisten. Die Einführungstage werden geschätzt, jedoch wird die Dauer von einer Person als zu lange eingeschätzt. Die regelmässigen Treffen in den Gruppen werden geschätzt und als sinnvoll für den beruflichen Austausch erachtet. Zunehmend scheint jedoch vermehrt über private Probleme gesprochen zu werden, weshalb die Treffen für zwei Befragte unattraktiv wurden. Beide Befragten sind danach bei Stadthelfer ausgestiegen. Eine Person leistet weiterhin Freiwilligenarbeit ohne Begleitung von Stadthelfer und die andere Person hat zu i Job gewechselt.

i-Job

Bei i-Job wird geschätzt, dass auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse eingegangen wird. Besonders wird betont, dass auch auf das Bedürfnis nach «Kopfarbeit» eingegangen wird, die Arbeit viel Abwechslung beinhaltet, genug Arbeit vorhanden ist und dass das Programm Aufstiegsmöglichkeiten beinhaltet. Zwei Personen empfinden die Bezahlung als zu gering. Eine teilnehmende Person berichtet über Differenzen mit der neuen vorgesetzten Person bei Dock. Eine befragte Person gab an, dass sie den Einkommensfreibetrag von 400.- Franken sehr schätzt und dies eine zusätzliche Motivation sei.

Qualität des Programms (Organisation / Ablauf)

Eine teilnehmende Person spricht der FSI ein Lob aus: „Ich bin recht erstaunt gewesen darüber, wie ich aufgenommen wurde, denn ich habe es ihnen nicht leicht gemacht und mir wurde trotzdem immer wieder die Hand gereicht und, dass ich immer wieder Chancen bekommen habe, und das hat mich beeindruckt.“

Stadthelfer

Die Einführungstage sind gut strukturiert und wohltuend für alle Beteiligten. Das Einführungsprogramm ist abwechslungsreich gestaltet und zielt auf Erfolgserlebnisse ab. Die Arbeit ohne Leistungsdruck wird geschätzt und die Begleitung als unterstützend wahrgenommen um «den Fuss im Leben» zu behalten. Ebenso wird durch die Programmteilnahme ein Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt, was geschätzt wird. Das vielfältige Angebot wurde von mehreren befragten Proband:innen gelobt, weshalb sie der Meinung sind, dass für jede Person etwas dabei sei. Die Begleitung von den Sozialarbeitenden bei Stadthelfer wird gelobt und als nicht selbstverständlich angesehen. Die Sozialarbeitenden gehen auf Vorschläge und Ideen der Teilnehmenden ein und es wird betont, dass die Möglichkeit besteht, dass man bei neuen Projekten von Anfang an dabei sein kann und sich aktiv mit Ideen einbringen darf. Die eher familiäre Atmosphäre im Programm wird von einer teilnehmenden Person betont und geschätzt. Die regelmässigen Treffen seien gut und sinnvoll, besonders bei Neueintritt ins Programm. Die Treffen bieten Struktur und eine gute Möglichkeit für Reflektionen. 2 Personen gaben an, dass sie nicht gerne an die Treffen gehen, da oftmals über private Probleme gesprochen wird, anstatt sich primär über die Arbeit auszutauschen. Eine Person empfindet zehn Treffen im Jahr als zu viel, versteht jedoch, dass sich manche Personen mehr Austausch wünschen. Eine Person gab an, dass Gruppenfusionen (d.h. wenn zahlenmässig geschrumpfte Gruppen zusammengeführt werden) teilweise schwierig verlaufen und unangenehm seien.

i-Job

Das Programm bietet eine Vielfalt an Arbeiten und daher viel Abwechslung mit genug Arbeitsvolumen. Die flachen Hierarchien und Aufstiegsmöglichkeiten, welche das Programm bietet, werden geschätzt. Bei Dock führten Umstrukturierungen und Wechsel der Vorgesetzten (Gruppenleitung) zu Unzufriedenheiten bei den Programmteilnehmenden, was als Qualitätsabbau betrachtet wird. Der Betreuungsschlüssel von Programmteilnehmenden und Begleitung von Sozialarbeitenden sei bei Dock nicht zufriedenstellend. Es wird von «Reibereien» zwischen den Programmteilnehmenden berichtet, aufgrund unterschiedlichen Arbeitshaltungen und -moral und dass diese durch die Sozialarbeitende nicht klärend aufgefangen werden. Die gewünschte Bandbreite der individuellen Anforderungen an die Tätigkeit an sich scheint gegeben. Sogar «lebenslanges Lernen» ist möglich. Möglicherweise braucht es individuell flexiblere Arbeitszeiten, damit auf den individuellen Gesundheitszustand eingegangen werden kann. Ein gutes Arbeitsklima ist für die Zielgruppe sehr wichtig und erfordert konstant grosse Aufmerksamkeit und Interventionsbereitschaft seitens der Sozialarbeitenden. Beide Programme bieten die Möglichkeit auf die individuellen Ressourcen und Fähigkeiten der Teilnehmenden einzugehen. Die befragten Personen sind mit dem ausgestalteten Angebot des Programmes zufrieden.

Verbesserungsmöglichkeiten des Angebots

Manche Teilnehmende und Nicht-Teilnehmende haben das Konzept der Programme bestärkt und bestätigt, dass es nicht viel Veränderung braucht. Die Einführungstage seien sehr gut für Menschen, die sich sozialen Kontakt wünschen und schätzen. Das grösste Veränderungspotenzial liegt nach Aussagen der Interviewten bei den Gruppentreffen der Stadthelfer, also im Prozessverlauf erst nach den Einführungstagen. Es dürfte klarer kommuniziert werden, was die Treffen beinhalten und bezwecken. Anstatt im persönlichen Austausch finden die Teilnehmenden den Sinn und die Lust für die Teilnahme eher in den gemeinsamen Tätigkeiten und Unternehmungen. Allgemein dürfte die Kommunikation seitens Sozialhilfe dahingehend verbessert werden, dass die Programme schmackhafter gemacht werden. Die Teilnehmenden schlugen vor, den Sozialhilfebeziehenden mehr Informationen zur Verfügung zu stellen, sowohl über die verschiedenen Möglichkeiten der Fachstelle Soziale Integration als auch über weitere Optionen nach dem Einstieg in ein Programm über die Angebote der Sozialhilfe hinaus. Dieses Anliegen betrifft den Wunsch nach individueller Begleitung und Beratung bei Bedarf.

4. Empfehlungen

Aus der Untersuchung ergeben sich folgende Empfehlungen für die Sozialhilfe Basel-Stadt:

- Die Programme sollten in ihrer Grundstruktur beibehalten werden, da die Befragten keine grundlegende Kritik äussern. Es stellt sich die Frage, ob es für Menschen mit schweren psychischen und/oder physischen Problemen ein zusätzliches Angebot braucht (allenfalls wird das bereits durch andere Angebote abgedeckt).
- Die Einführungstage ins Stadthelferprogramm sollten weiter so wie bisher gestaltet werden, vielleicht mit der Offenheit für eine Alternative bei Interessierten, die von solchen Gruppenanlässen eher abgeschreckt werden, weil sie zum aktuellen Zeitpunkt dazu neigen, „das Soziale“ zu vermeiden.
- Sinn und Zweck der Gruppentreffen Stadthelfer sollten besser kommuniziert werden.
- Die Kommunikation der Informationen an Sozialhilfebeziehende sollte für die Beratenden systematisiert werden, damit die Zielgruppe alle wichtigen Informationen zum richtigen Zeitpunkt bekommt.
 - o Informationen und Empfehlungen sollten vonseiten der Beratenden initiiert werden, sodass die gegenüber den Programmen offen eingestellten Sozialhilfebeziehende früher erreicht werden.
 - o Es ist im Vorfeld zu klären, warum ein Einsatz im zweiten Arbeitsmarkt grundlegend anders honoriert wird als Lohnarbeit im ersten Arbeitsmarkt; und dass dies vom Gesetz her vorgegeben wird und die Höhe kein Ausdruck des Masses der Wertschätzung ist.
 - o FSI als Alternative zum Wiedereinstieg in die Berufliche Integration weiterhin nutzen; das kann vorübergehend Sinn machen.
- Das Betreuungspersonal sollte über ausreichend Kapazitäten verfügen für situativ oder individuell verstärkte flexible Betreuung und Begleitung: Einzelne Teilnehmende haben hier einen höheren Bedarf.
- Die Beratenden sollten die psychischen Bedürfnisse mit den Sozialhilfebeziehenden klären können und gegebenenfalls interdisziplinär mit externer psychischer/psychiatrischer Betreuung kooperieren, um diesen Bedarf abzudecken. Den Sozialhilfebeziehenden sollte damit eine psychosoziale Begleitung durch die verschiedenen Phasen gewährleistet werden:
 - o beim Einstieg in das Programm (Sicherheitsgefühl),
 - o bei der Mitwirkung im Programm (inkl. Schlichtungsprozesse, wenn's Konflikte gibt; Lösungsprozesse, wenn's Probleme gibt; und Lernprozesse, wenn's Fragen oder Trigger gibt)
 - o nach der Absage / nach dem Austritt aus dem Programm (eine gelungene Verarbeitung des Entscheids dürfte zu einer späteren Teilnahme am Programm führen).
- Die persönliche Entwicklung sollte als Zielsetzung mehr Gewicht erhalten für den individuellen Bedarf und die Perspektive des «lebenslangen Lernens». Dies sollte zukünftig Eingang finden im Konzept der «sozialen Integration».
- Auch wenn bei einzelnen Sozialhilfebezügler:innen wenig Bedarf an «sozialer Integration» besteht, könnte eine Teilnahme durchaus sinnvoll sein zur Verbesserung der psychischen Gesundheit und/oder der persönlichen Entwicklung. Da die Teilnahme freiwillig ist, würde das mehr informierende und motivierende Betreuung sowie ein höheres Mass an Verbindlichkeit erfordern. Dieser Aspekt ist nicht ausreichend abgedeckt, aber im Rahmen des Programms Stadthelfer umsetzbar.

5. Literaturliste

BAG: Bundesamt für Gesundheit (2021). Wissenschaftliche Grundlagen zur gesundheitlichen Chancengleichheit. Gesundheit von Sozialhilfebeziehenden. URL: <https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/nat-gesundheitsstrategien/nat-programm-migration-und-gesundheit/chancengleichheit-in-der-gesundheitsversorgung/gesundheitsversorgung-fuer-armutsbetroffene/faktenblatt-sozialhilfe-und-gesundheit.pdf.download.pdf/Faktenblatt%20Sozialhilfe%20und%20Gesundheit.pdf> (Zugriffsdatum: 5.9.22).

Kanton BS (2021). PowerPoint Präsentation (PP) für die SH-interne Schulung Fachstelle Soziale Integration. Basel.

Kuckartz, Udo (2022). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.

SKOS-Richtlinien (2022). URL: https://rl.skos.ch/lexoverview-home/lex-RL_A_1 (Zugriffsdatum: 02.03.2022).

WSU: Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt (2018). Konzept Soziale Integration. Basel.